

empfindend. Mit Recht zitiert Kümmler einen der Betroffenen, als diese den Entschluss zum Widerstand fassen und sich über die möglichen Folgen bewusst werden, im biblischen Horizont: «Lieber soll ein Mann zugrunde gehen als das ganze Dorf.»

Die Kommune Heiningen gibt das 2005 erstmals publizierte Büchlein nun zum 70. Jahrestag des unvergessenen Ereignisses neu heraus. Norbert Aufrecht, der aktuelle Bürgermeister im Vorwort: «Dieses hohe Maß an Zivilcourage wird in der Geschichte Heiningens immer ein Beispiel sein, wie das Handeln Einzelner die Zukunft Vieler positiv beeinflussen kann» (S. 4). Das Engagement jener Gruppe, aber auch der Mut der Kommune heute sind ein Vorbild für verantwortungsvolle Mitgestaltung der Gesellschaft. *Christian Buchholz*

### **Stadt, Schloss und Residenz Urach. Neue Forschungen.**

*Herausgegeben von Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg und Klaus Gereon Beuckers. Verlag Schnell & Steiner Regensburg 2014. 279 Seiten mit 183 farbigen Abbildungen und 9 Pläne als Beilagen. Hardcover € 24,95. ISBN 978-3-7954-2825-9.*

Ein stattlicher Band. Großes Format, hervorragende Abbildungen und neun Beilagen mit farbigen Plänen. Der Band enthält die Beiträge einer Tagung, die im Mai 2013 zum Thema Schloss und Stadt Urach stattfand. Nachdem vor zwei Jahren schon über Bebenhausen diskutiert und publiziert wurde, ist es die zweite Kooperation der Staatlichen Schlösser und Gärten mit dem Kunsthistoriker Klaus Gereon Beuckers von der Universität Kiel. Ziel ist es, Wissenschaftler aus verschiedenen Gebieten der Landesgeschichte, der Kunst- und Gartengeschichte, der Baugeschichte und Denkmalpflege zusammenzubringen, um vor einem Fachpublikum und vielen interessierten Laien aktuelle Forschungen zu präsentieren.

In der Tat entwickelt der Band ein umfassendes Bild der vielfältigen historischen Aspekte, aus denen hier nur einige herausgegriffen werden können. Oliver Auge, Landeshistoriker,

ordnet die Residenz Urach, die nur 40 Jahre, von 1442–1482, diese Funktion hatte, in die mittelalterliche Residenzlandschaft Württembergs ein. Eine wesentliche Rolle spielten am Uracher Grafen Hof die Brüder vom gemeinsamen Leben, denen Roland Deigendesch seinen Beitrag widmet. Ein ganz anderer Blickpunkt auf diese kleine, ländliche Residenz Urach ergibt sich aus dem Beitrag von Peter Rückert über «Italienische Bräute am Uracher Hof». Gemeint sind Antonia Visconti aus Mailand, 1380 verheiratet mit Graf Eberhard III. dem Milde von Württemberg, und – ein Jahrhundert später – Barbara Gonzaga aus Mantua, die 1474 mit Graf Eberhard im Bart die berühmte «Uracher Hochzeit» feierte, über die Gabriel Zeilinger detailliert berichtet.

Stephan Schriber, Uracher Schreibermeister und Illuminist, war als solcher für Graf bzw. Herzog Eberhard im Bart tätig, fertigte seinen Kalender und die sogenannte Mömpelgarder Genealogie. Aus Schriftvergleichen mit dem Manuskript eines Fabelbuches schließt die Autorin des umfangreichen Beitrages über Schriber, Regina Cermann, unter anderem auf eine eigene Interpretation der berühmten Palme von Graf Eberhard. Erwin Frauenknecht widmet sich den Anfängen von Papierherstellung und Buchdruck im Urach des 15. Jahrhunderts. «Die herrschaftlichen Gärten zu Urach» sind das Thema von Hartmut Troll, der uns diese Anlagen mit Hilfe alter Karten, Risse und Bilder vorstellt. Klaus Graf behandelt Hohenurach und seine Gefangenen, allen voran natürlich den bei einem gescheiterten Fluchtversuch verunglückten Nikodemus Frischlin. Eberhard Fritz ergänzt mit «Urach und der Hohenurach im Dreißigjährigen Krieg».

Neues zur Baugeschichte durch dendrochronologische Daten bietet der Fachwerk-Spezialist Tilmann Marstaller für die «Residenz aus Stein und Holz». Ulrich Knapp untersucht die Stiftskirche St. Amandus im Kontext zeitgenössischer Baukonzepte, Ellen Pietrus geht der Restaurierung der Kirche durch Heinrich Dolmetsch nach. Den Bogen zur benachbarten Spätgotik in Reutlingen schlägt die Studie von Kirstin

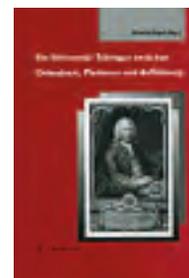
Mannhardt «Das Heilige Grab in der Marienkirche zu Reutlingen und seine Verbindung zum Uracher Meistertkreis». Eindrucksvoll schreibt Julia Sukiennik über «Joseph Schmid aus Urach, ein Bildhauer der Renaissance in Württemberg», der eine Reihe der Grabdenkmäler der württembergischen Fürsten im Chor der Tübinger Stiftskirche geschaffen hat. Nicht fehlen darf das Uracher Prunkbett im Schloss Urach, «ein Fassadenmöbel und seine Position in der Möbelkunst gegen Ende des 16. Jahrhunderts». Der Band schließt mit zwei Beiträgen über die jüngere Vergangenheit von Schloss Urach, insbesondere über die Renovierung in den 1960er-Jahren.

Ein stattlicher Band, wie eingangs gesagt, ein Band, der viel an neuen Forschungsergebnissen präsentiert und dokumentiert, wenn auch, wie fast immer bei solchen Tagungsberichten, in sehr ungleichmäßiger Dichte. Laut Vorwort sind diese Tagungen sowohl für Fachwissenschaftler wie auch für Laien gedacht, ein Ziel, das auch daran erkennbar – und für den Leser störend – ist, dass in manchen Beiträgen die Fußnotentexte gegenüber den eigentlichen Texten dominieren. *Günther Schweizer*

*Ulrich Köpf (Hrsg.)*

### **Die Universität Tübingen zwischen Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung.**

*(Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 25). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2014. 439 Seiten mit einigen Abbildungen. Hardcover € 34,80. ISBN 978-3-7995-5525-8.*



Es ist ein Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit, dass dieser Band dem im August 2012 verstorbenen Tübinger Landeshistoriker Sönke Lorenz gewidmet ist. Er hat die Tagung, auf der die Beiträge beruhen, im März 2012 einberufen und geleitet und hat für diesen Band noch die Einleitung verfasst. Seit 2006

war es die vierte Tagung dieser Art zur Tübinger Universitätsgeschichte. Die Ergebnisse dieser Tagungen sollten das Projekt eines Tübinger Professorenkatalogs begleiten und fördern, ein Projekt, von dem man nur hoffen kann, dass es die nachfolgenden Generationen weiterführen.

Hinter dem thematisch gestalteten Titel «zwischen Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung» verbirgt sich die Zeit zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs, also vor der Mitte des 17. Jahrhunderts, und den Universitätsreformen des Herzogs Carl Eugen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Herausgeber Ulrich Köpf, emeritierter Kirchenhistoriker und Leiter des Instituts für Spätmittelalter und Reformation der Universität Tübingen, betont im Vorwort, dass dieser Zeitabschnitt in der Forschung bisher selten behandelt wurde.

Der Frage, wie es in Tübingen nach dem Dreißigjährigen Krieg aussah, gehen Sönke Lorenz und Wilfried Setzler nach. Lorenz weist darauf hin, dass Tübingen drei Bildungsinstitutionen von eigenem Rang besaß, die Universität, das herzogliche Stipendium oder Stift und die Ritterakademie des Collegium illustre. Setzler beschreibt das damalige Tübingen aus stadtgeschichtlicher Sicht, untermauert durch zahlreiche Abbildungen. Die Tübinger Hochschule war, wie oft geschmäht, eine «Familienuniversität» – mit anderen Worten: Nepotismus und Vetterleswirtschaft waren die Normalität.

Weitere Beiträge des Bandes gelten einzelnen Fächern oder bestimmten Professoren. Am stärksten vertreten ist die Theologische Fakultät, die über Jahrhunderte die führende Stellung unter den Fakultäten innehatte und auch stets den Kanzler stellte, jetzt aber in ihrer theologisch-philosophischen Ausrichtung in Bewegung geriet. Behandelt werden wichtige Vertreter dieser Zeit, deren umfangreiches Werk die Situation zwischen theologischer Orthodoxie, aufkommendem Pietismus und beginnender Aufklärung dokumentiert. Joachim Weinhardt behandelt den Theologen Christian Eberhard Weismann (1677–1747), Wolf-Friedrich Schäufele dessen Professorenkollegen und Uni-

versitätskanzler Christoph Matthäus Pfaff (1686–1760), Reinhold Rieger den vielseitigen Philosophen und Politiker Georg Bernhard Bilfinger (1693–1750), der u. a. das Pietismus-Reskript von 1743 verfasste. Unter dem Titel «Studium et Praxis Pietatis» untersucht Wolfgang Schöllkopf die Stellung von Universität und Evangelischem Stift Tübingen zum Pietismus.

Einen Überblick über die Juristische Fakultät zwischen 1650 und 1750 gibt Jan Schröder, wobei es vor allem um den Einfluss der Aufklärung geht. Mit den letzten Hexenprozessen in der Sprechpraxis der Juristischen Fakultät Tübingen befasst sich Marianne Dillinger, die in den strafrechtlichen Gutachten von einigen Vertretern der Fakultät rein statistisch durchaus eine Neubewertung des Hexereidelikts feststellt. Peter Dilg, Pharmaziehistoriker, würdigt «Zwei hervorragende Vertreter der Tübinger Medizinischen Fakultät, Rudolph Jakob Camerarius (1665–1721) und Johann Georg Gmelin (1709–1755).» Friedrich Seck beleuchtet das Leben des Rhetorikers und Poeten Christoph Kaldenbach (1613–1698), der, aus Niederschlesien kommend, 1655 von Königsberg nach Tübingen berufen wurde. Am Beispiel des Philosophen und Theologen Israel Gottlieb Canz (1690–1753) untersucht Bernhard Homa «die universitäre Berufungs- und Zensurpraxis», die, entsprechend den kultur- und bildungspolitischen Veränderungen, steten Wandlungen unterliegt.

Die beiden letzten Beiträge des Bandes, die sich mit der Geschichte der Mathematik und mit musikalischen Werken befassen, scheinen etwas isoliert, ergänzen aber das vielfältige Bild der gesamten Universität. Gerhard Betsch schreibt über «Mathematik und Naturlehre in Tübingen zwischen 1635 und 1740». Joachim Kremer betrachtet den «Wandel des musikalischen Repertoires am Evangelischen Stift in Tübingen zwischen 1654 und 1767». Diese fachliche Breite entspricht durchaus dem vielfältigen Forscherleben und weit gefächerten fachlichen Interesse des Landeshistorikers Sönke Lorenz, dessen Gedanken dieser Band gewidmet ist.

*Günther Schweizer*

*Ulmer Museum (Hrsg.)*

### **Jerusalem in Ulm. Der Flügelaltar aus St. Michael zu den Wengen.**

*Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm im Jan Thorbecke Verlag Ulm 2015. 224 Seiten mit rund 220 Abbildungen und einem 8-seitigen Altarfalz. Klappenbrotschur € 24,95. ISBN 978-3-88294-465-5*



In der Ausstellung im Ulmer Museum wie auch im vorliegenden Katalog ist der «Wengentaler» wieder präsent, einer der größten spätgotischen Flügelaltäre Ulms, ein verloren

gegangenes Meisterwerk. Um 1500 wohl für den Hochaltar der Stiftskirche St. Michael zu den Wengen geschaffen, musste er im frühen 17. Jahrhundert einem neuen Barockaltar weichen. Die Schreinfliguren wurden wohl zerstört, die Altartafeln zersägt, einige Tafeln gespalten und mit der weiteren «alten» Ausstattung der Kirche St. Michael annähernd zum Brennholzpreis verkauft. Dabei hatten die besten Ulmer Künstler und ihre Werkstätten an diesem Meisterwerk mitgearbeitet, darunter die Maler Bartholomäus Zeitblom und Jörg Stocker und deren Werkstätten. Von dem Wengentaler haben sich an vielen kirchlichen und musealen Orten sechzehn, zum Teil beidseitig bemalte Bildtafeln erhalten: Im Ulmer Münster, im Ulmer Museum, in der Kunsthalle Karlsruhe, in der Staatsgalerie Stuttgart, im St. Annen-Museum in Lübeck sowie in der National Gallery Dublin. Alles weitere, das Retabelgehäuse, Schreinfliguren sowie weitere bemalte Tafeln sind nicht mehr auffindbar. Dank der großzügigen Unterstützung der Leihgeber konnten jetzt alle erhaltenen Tafeln zusammengebracht werden. Sie bilden die Grundlage der Ausstellung im Ulmer Museum und des begleitenden Katalogs.

Die ersten Aufsätze führen ein in die Malerwerkstätten Bartholomäus Zeitbloms und Jörg Stockers, die Ulmer Kunstproduktion um 1500 – durch Manuel Teget-Welz – sowie in die Geschichte der Wengenkirche und